



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Hakenkreuzbanner. 1931-1945 14 (1944)**

288 (4.11.1944) Zweite Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-312340](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-312340)



# HAKENKREUZBANNER

## Neue Mannheimer Zeitung

AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „HB“ ZUSAMMENGELEGT

Verlag: Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei GmbH, Mannheim, R 1, 14. - Anzeigen und Vertrieb: Mannheim, R 1, 4-4 Fernsprech-Sammelnr. 34 184. - Verlagsdirektor: Dr. Walter Meiß (z. Z. L. Felder). Stellv.: Emil Laub. Erscheinungsweise sechsmal wöchentlich. - Druck: Mannheimer Großdruckerei GmbH. - Bezugspreis: Durch Träger frei Haus 1,- RM, durch die Post 1,70 RM zuzüglich Bestellgeld. - Z. Z. ist Anzeigenpreisliste Nr. 14 gültig. Hauptschriftleiter: Fritz Kaiser. Stellvert.: Dr. Alois Wimbauer, Berliner Schriftleitung SW 66, Charlottenstraße 65.

## Schlacht um die Schelde ist zu Ende - Schlacht um die Vogesen beginnt!

Amerikaner und Franzosen greifen an ohne über geringen Raumgewinn hinauszukommen

(Von unserem Berliner Mitarbeiter)  
G. S. Berlin, 4. November.  
Die vier Wochen lang erbittert geführte Schlacht um die Scheidmündung ist im Ausklang. Der in den letzten Tagen im Massenansturm der Kanadier zusammengebrochene Brückenkopf südlich der Westerschelde besteht nicht mehr. Auf Walcheren haben die Briten beiderseits Westkapelle erneut Kräfte gelandet, die auf den Deichen und der nicht unter Wasser stehenden Straße zwischen Vlissingen und Westkapelle vordringen. Im Nordteil von Vlissingen toben noch erbitterte Häuserkämpfe. Was die von den britischen Bomben verursachte Wasserflut auf Walcheren noch nicht zerstört hat, geht jetzt in den Flammen unter. Die Städte Middelburg, Domburg und Veere stehen in Flammen. Das ist das Ende dieser freundlichen fruchtbarsten Insel. Südlich der Maas mündung kämpfen noch die letzten deutschen Nachhut, um die große Moordeichbrücke freizuhalten, bis der letzte deutsche Soldat und das letzte Auto auf das nördliche Massief zurückgenommen sind. Die Maasbrücke bei Gertruidenberg ist von unten in die Luft gesprengt. Die Schlacht in Südholland hat so ihren vorläufigen Abschluß gefunden.

Der neue Ansturm im Süden  
Da die nach viertägiger Kampfruhe im Raum Aachen begonnene amerikanische Angriffe aus dem Wald von Hürtgen heraus bisher nur örtlich begrenzt sind - etwa zwei amerikanische Regimenter griffen auf schmaler Front an - liegt im Augenblick der Schwerpunkt an der Westfront in den Vogesen, wenn hier auch der

garrischen Raum. Die Sowjets setzen alles daran, die ungarische Hauptstadt zu erreichen. Der hin- und herwogende weiträumige Bewegungskrieg hat jetzt den Raum von Budapest erfaßt, nachdem aus Keckemet heraus ein Teil der Sowjetverbände sich nach Nordwesten gegen harten Widerstand bis weit Budapest herangeschoben hat. Deutsche und ungarische Verbände stehen hier in schweren Kämpfen mit den vordringenden sowjetischen Panzerformationen. Andere Sowjetverbände sind in Fortsetzung ihrer Operation des Vortages aus dem Raum von Keckemet weiter im Ansturm in direkter Nordrichtung vorgedrungen, mit dem Versuch, so in den Rücken der deutsch-ungarischen Verbände zu kommen, die im Raum von Szolnok an der Theiß, also östlich von Budapest, stehen.

## Der USA-Angriff auf Lothringen hat eingesetzt

Harte Kämpfe in Holland / Die Amerikaner bei Aachen wieder zu rückgeworfen / Vorstoß auf Dünkirchen abgewiesen / Die Sowjets südöstlich Budapest geschlagen / Deutscher Erfolg bei Goldap

Aus dem Führerhauptquartier, 4. Nov.  
Auf Walcheren und an der unteren Maas setzen unsere Truppen den von Schlachtfliegern und Panzern unterstützten kanadischen und englischen Angriffen erbitterten Widerstand entgegen. Nordöstlich Rozenaal und bei Oosterhout sind harte Kämpfe mit dem in unsere Stellungen eindringenden Feind im Gange. Südöstlich Helmond wurden die angreifenden Briten unter Abschluß mehrerer Panzer abgewiesen. Die im Wald von Hürtgen auf schmaler Front vorgedrungenen Nordameri-

kaner wurden durch unsere Grenadiere auf ihre Ausgangsstellungen zurückgeworfen. Südöstlich davon wird um einzelne Ortschaften heftig gekämpft. Von der lothringischen Grenze südlich des Rhein-Marne-Kanals bis in den Raum St. Die hielten wir unser Hauptkampffeld gegen den erneut in mehreren Abschnitten anrückenden Feind. An der Straße Remiremont-Gerardmer konnten französische Verbände erst nach mehrfachen erfolglosen Angriffen zertüftigte Einbrüche erzielen.

Zusammengefallenes Feuer aller Waffen zerlegte einen stärkeren feindlichen Panzerangriff auf die Südwestfront von Dünkirchen. Durch leichte Flak der Festung Levent wurden zwei Kriessfahrzeuge des Gegners versenkt und weitere in Brand geschossen. Eine Spähtruppe sprengte vor St. Nazaire feindliche Bunker und stieß bis 20 Kilometer östlich der Stadt in das von amerikanischen Truppen besetzte Gebiet vor.

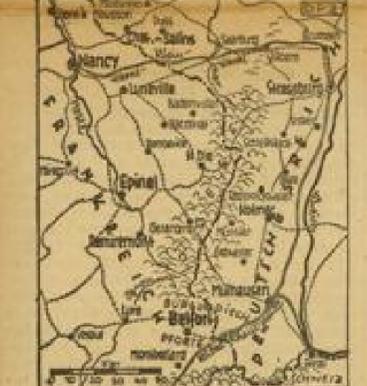
## „Die Deutschen nicht klein zu kriegen...“

Zu dieser Erkenntnis ringen sich die Gegner allmählich durch

(Drahtbericht uns. Berliner Schriftleitung)  
Berlin, 4. November.  
Der totale Krieg zeigt dem Gegner von Tag zu Tag mehr, daß Deutschland nicht klein zu bekommen ist. Auch in London wie in Washington erkennt man das. Immer schärfer kommt in den amerikanischen Stimmen die Warnung vor sinnlosen Illusionen zum Ausdruck. Wenn die „Times“ in London schreibt: „Wir stehen eigentlich immer noch am Anfang unserer Hoffnungen, denn die Deutschen sind leider noch nicht geschlagen“, so ist das die gleiche Erkenntnis, die die Washingtoner „Times“ ausspricht: „Wir müssen den Blutzoll noch weiter und verstärkter leisten, wenn wir siegen wollen, denn die Haltung der Deutschen ist ungewöhnlich.“ Auch im „Evening Standard“ war am Freitag wieder zu lesen, daß die Schwierigkeiten an der Westfront der anglo-amerikanischen Heeresleitung viel zu schaffen machen, und daß das Tempo der deutschen Fernwaffe nicht schwächer, sondern immer stärker werde und einen sehr erheblichen Tribut von den Engländern fordere.

„Svenska Dagbladet“ schreibt die Hoffnung, daß der Krieg durch die alliierte Überlegenheit zu Ende gebracht würde, sei längst widerlegt. Auf dieser Basis könne es niemals zu einem Aufhören des Kampfes, auch nicht bei einer weiteren Besetzung deutschen Bodens.

„Sie kämpfen wie die Tiger“  
Drahtbericht unseres Korrespondenten  
Sd. Lissabon, 4. November.  
Angesichts des unerhörten zähen Widerstandes der deutschen Truppen aller Waffengattungen im Kampf um die Scheidmündung und den Zugang zum Hafen von Antwerpen, erschwindet in der englischen Berichterstattung von der Westfront immer mehr die Vision eines baldigen Sieges. So sagt der militärische Rundfunkkommentator des Londoner Senders, Major Hastings, zu den Kämpfern um Antwerpen: „Der deutsche Widerstand ist trotz der grimmigen alliierten Feuerstürme immer noch erstaunlich zäh und es ist nichts Überraschendes an der Tatsache, daß die Deutschen wie die Tiger kämpfen, je näher wir den Grenzen des Reiches kommen. Die Deutschen sind überdies sehr geschickt bei der Organisation von Rückzügen, und es ist sehr wohl möglich, daß viele ihrer Truppen trotz des gewaltigen Druckes der kanadischen und englischen Verbände nach Nordholland entkommen.“



Kräfteinsatz schon wegen der Bodenbedingungen weit geringer ist, als er etwa bei der Schlacht in Holland oder vorher um Aachen war.

Fünf feindliche Division nehmen jetzt an der seit dem letzten Oktobertag laufenden Vogesenschlacht teil. Der Kriegsbekämpfer Gerhard Emskötter meldet, daß die erste Angriffswelle von der 45. 36. 3. USA-Division und der 3. algerischen Division getragen wurde. Seit dem 1. November nimmt auch die 2. französische Panzerdivision unter General le Clerk an der Offensive teil.

## Der Golf von Leyte - ein amerikanischer Schiffsfriedhof

Japanische Großangriffe auf die Geleitzüge / Neuer Groß Erfolg in China

Tokio, 4. November.  
Der Kampf um die Philippinen-Insel Leyte ist, wie von hiesigen militärischen Kreisen hervorgehoben wird, nunmehr in die Phase des Versorgungskrieges eingetreten.

Nachdem der Versuch der Amerikaner, mit ihren trägerbasierten Flugzeugen erst die Luftherrschaft über den Philippinen zu erringen und gleichzeitig die japanische Zufuhr abzuschneiden, mit vernichtenden Niederlagen endete, wenden sie jetzt in erhöhtem Maße ihre Aufmerksamkeit den Geleitzügen zu. Allein am 1. November konnte das Kamikaze-Korn bekanntlich im Golf von Leyte bzw. in der Surigao-Straße zwei Kreuzer, drei Zerstörer und ein Transportschiff versenken sowie ein Schlachtschiff und einen Zerstörer beschädigen. Die japanischen Piloten suchten sich dabei absichtlich die wertvollen Kriegsschiffe als Ziele aus, weil diese erstens unter Umständen in die Landkämpfe mit ihrer Artillerie eingreifen können und weil zweitens die Transporter auch noch innerhalb des Golfes von Leyte von gewöhnlichen Bombenflugzeugen erledigt werden können.

Zu dieser Taktik haben insbesondere die Erfahrungen der ersten großen Schlacht im Golf von Leyte am 25. Oktober ermutigt. Auch damals richtete sich der Stoß der japanischen Flotte gegen die feindlichen Kriegsschiffe, während die große Zahl von

ungefähr 60 Frachtschiffen nach und nach von japanischen Flugzeugen vernichtet wurde.

Man kann heute mit Recht behaupten, daß der Golf von Leyte zu einem gewaltigen Schiffsfriedhof geworden ist. Frontberichte besagen, daß allenfalls ausgearbeitete, manövrierunfähige und zum Teil noch aus dem Meer ragende USA-Schiffe zu erkennen sind.

Selbst wenn es dem Feind gelungen ist, die ursprünglich gelandeten drei Divisionen zu verstärken, so stehen diesen Truppen für eine Eroberung der ganzen Insel noch gewaltige Schwierigkeiten bevor, da man bekanntlich pro Mann und Monat nicht weniger als 6 Tonnen Schiffsraum für den Nachschub benötigt. Die gescheiterte japanische Strategie hat nicht nur die feindliche Luftherrschaft über den philippinischen Inseln in einem solchen Maße vermindert, daß mit trägergestützten Flugzeugen überhaupt kein Angriff mehr durchzuführen ist, sondern hat andererseits auch die Wege für den japanischen Nachschub offen halten können. Besonders deutlich zeigt sich die japanische Luftüberlegenheit am 1. November über dem westlichen Teil der Insel, wo die japanischen Jäger von 30 feindlichen Maschinen neun abschießen und eine zerstört werden konnten.

Über die bisherigen Erfolge der japanischen Verteidiger auf der Insel Leyte

selbst seit dem Beginn der amerikanischen Invasion am 20. Oktober bis zum 21. Oktober berichtet eine Bekanntmachung des Kaiserlichen Hauptquartiers. Danach verlor der Feind dabei an Toten und Verwundeten über 4500 Mann; 12 Tanks wurden außer Gefecht gesetzt und 115 Landungsboote versenkt oder beschädigt. Ein feindlicher Kreuzer erlitt Beschädigungen durch Treffer der japanischen Landbatterien.

Die ständig andauernden Angriffe der japanischen Luftwaffe gegen die amerikanischen Invasionstruppen und die Versorgungsschiffe brachten am 2. und 3. November neue Erfolge. Mehr als 110 feindliche Flugzeuge wurden auf den Flugplätzen Tacloban und San Pablo zerstört und in Brand geschossen. Ebenso geriet ein Transportschiff durch japanische Bombenwurf in Brand. Die Japaner verloren fünf Maschinen.

Japaner in Kweilin eingedrungen  
Schanghaï, 4. November.  
Nach einer Meldung der „Central News“ gibt der Tschungkinger Hoeresbericht vom Donnerstag zu, daß japanische Truppen in Kweilin, der Hauptstadt der Provinz Kwangsi, eingedrungen sind. Heftige Kämpfe finden seit dem 31. Oktober im Nordbahngebiet, sowie in den nordwestlichen und östlichen Vororten statt.

Im Osten liegt das Schwergewicht zur Stunde noch eindeutiger als zuvor im un-

## Bedrohte heilige Muttererde

Volkskrieg gegen ihre verruchten Schänder und Verächter

Mannheim, 4. November.  
Im Jahre 1934 veröffentlichte in Newyork ein Mann namens Samuel Roth ein Buch „Jews must live“, in dem man folgende Sätze lesen konnte:  
„Ein Volk, das den eigenen Boden liebt, ist begierig, diesen auch zu bebauen. Es hat das Verlangen danach, nicht nur auf diesem eigenen Boden zu leben, sondern ihn auch zu besäen und ihn fruchtbar zu machen. Aber, wie ich schon gesagt habe, das Alte Testament ist der beste Beweis dafür, daß das jüdische Volk die Arbeit, besonders die landwirtschaftliche Tätigkeit verachtet... Die Juden sind niemals in eine Wildnis gezogen, um daraus ein Land für das eigene Volk zu schaffen. Wir kommen unter dem Vorwand, Verträge zu sein, zu den Nationen, wir, die störrischen Verächter in all den miserablen Annalen der Menschheit! Das Judentum ist keine Religion, sondern ein Ungeheuer.“  
Wenn in diesen Feststellungen nicht ein Satz mit „wir“ beginnen würde, käme be-

stimmt niemand auf die Idee, daß ein Jude sie geschrieben hat. Diese Tatsache machte das Buch in den Augen der Jüdischen Gemeinschaft Amerikas und der Welt besonders gefährlich. Sie haben es deshalb aufgekauft, bevor es durch einen öffentlichen Verkauf allzu großen Schaden anrichtete. Sie haben ihren all zu offenerhitzten Rasseninstenzen mit hohen Geldsummen für den Verdienstaufschlag an weiteren Auflagen des Buches entschädigt. Sie haben ihm gleichzeitig bedeutet, daß die Wiederholung einer ähnlichen jüdischen Selbstkritik mit einem allgemeinen Boykott seiner Arbeit beantwortet werden müßte, der ihn an den Bettelstab bringen würde. Selbst hat der Jude Samuel Roth keinerlei Anfälligkeit mehr gegenüber der Wahrheit gezeigt. An der Richtigkeit seiner Darstellung über die Einschätzung der Bauernarbeit durch die jüdische Rasse ändert das allerdings nichts.

Der Kampf um Budapest

Im Osten liegt das Schwergewicht zur Stunde noch eindeutiger als zuvor im un-

Schulungsvorträgen, sondern aus eigener Urteilskraft und Anschauung gekommen. Vor seinen Augen waren die letzten Anstöße zur Bildung eines bodenständigen Bauernums in diesem Lande erstickt worden. Überall, wo es ehemalige Farmerfamilien von freien Besitzern zu elenden Lohnsklaven im Dienst von Bodenausbeutungstrüben herabsinken sah, die ein paar Jahre lang Weizen „fabrizierten“, um dann einen neuen Landstrich durch gleichen Raubbau zu „Staubschale“ zu ruinieren, hätte er Juden als Antrieber am Werk gesehen, und daraus hat er nüchterne Schlüsse gezogen.

**Judenfluch über den Acker**  
Es gibt tatsächlich eine Urfeindschaft zwischen der heiligen Muttererde und der jüdischen Teufelsrasse. Man findet ihren klarsten Niederschlag im jüdischen Schrifttum. Der Jude Samuel Roth hat recht: Es ist berechnend, daß schon die Schöpfungsgeschichte, die sich der Jude Moses aus fünf alten Kulturkreisen zusammenschleudert und mit dem widerlichen Ferment seiner arbeitsscheuen Auswurfasse verschnitten hat, ein Dokument für den jüdischen Urhaß gegen bäuerliche Arbeit darstellt.

„Verflucht sei der Acker um deinetwillen, mit Kummer soltest du dich drauf nähren sein Leben lang...“ (1. Moos, 3. 11.)  
Ist der Erzjude Moses den „Gott“ seiner Judenphantase schon zum „ersten Menschen“ sprechen. Zum Brudermörder Cain ist er ihn sagen:

„Wenn du den Acker bauen wirst, soll er dir diebstahl sein Vermögen nicht geben.“ (1. Moos, 4. 12.)  
Es sind das durchaus nicht die einzigen Bemerkungen jüdischer Arbeitsscheu durch einen angeblichen Gottesfluch über den Acker, die das „Alte Testament“ der Juden enthält. Der Talmud verrät sehr deutlich, wie sie solche Stellen verstanden wissen wollten:

„Es gibt keine niedrigere Berufstätigkeit als die Landarbeit... Einzig ging Rab durch ein Feld und sah die Hände sich bewegen. Da sprach er: Wagt euch nur, Handtreiben ist ein stichtlicher als ihr!“ (Talmud Traktat Jehannat 54.)  
Durch alle Jahrhunderte ist sich dieser Grundzug jüdischen Wesens verfolgen, der im Gegensatz zum Denken und Handeln aller anderen Völker steht. Wann immer diese Hasse mit Teufelskräften nach Ackerboden griff, geschah es in der Absicht, freie Bauern anderer Völker zu Sklaven ihrer hinterlistigen Gier zu machen, ihnen zwar die Last der Arbeit zu belassen, aber das Ertragnis wegzunehmen. Wir haben schon kürzlich einmal auf den ägyptischen Joseph als das biblische Vorbild der jüdischen Getreideschieber und Weltmonopolplaner unserer Zeit hingewiesen. Er ist auch der Prototyp des Ackerzwebers und Bauernschänders, Vorbild der Banditen von Hot Springs, jener „Weltkonferenz“, auf der für den Fall eines Sieges der plutokratisch-bolschewistischen Judenfront Beschlüsse gefaßt wurden, deren praktisches Ergebnis nur die Versteppung des europäischen Ackerlandes sein könnte.

**Die Maßarbeit von Nihilisten**  
Es ist unbedingt notwendig, sich die Konsequenzen dieser Wahnsinnspläne mit aller Nüchternheit ebenso klarzumachen, wie die Zielstrebigkeit der jüdischen Zerstörungswut, die dahinter steckt. Unter dem Vorwand des Juden Mordecai Erelid haben schon im Frühjahr 1943 die „Landwirtschaftsverständigen“ - besser gesagt, die Getreidebörsensänger - Roosevelt beschlossen, daß im Falle eines Sieges der Alliierten über ganz Europa ein Getreideanbauverbot verhängt werden soll. Das Ziel solcher Wahnsinns ist ein jüdisches Getreidemonopol, das für das wichtigste Nahrungsmittel der Menschheit jeden Wucherpreis festsetzen könnte. Daß die USA-Judokratie in dieser Beziehung keine Hemmungen kennen würde, ergibt sich aus zwei Tatsachen: 1. Sie hat schon in Friedenszeiten, um höhere Preise zu erzwingen Millionen von Tonnen Getreide ins Meer geschüttelt, während gleichzeitig mehr als 10 Millionen Arbeitslose Nordamerikas mit ihren Familien nicht genug Brot kaufen konnten und deshalb, wie amtliche USA-Statistiken wörtlich feststellten, „durch starke Unterernährung schwerste gesundheitliche Dauerschäden erlitten“. Es müßte also einer schon ein großer Narr sein, wenn er diesem brutalen Geldmachergesindel, wäre ihm das geplante Weltgetreidemonopol erst einmal gegönnt, noch irgendwelche Rücksichten auf die hungernden Europäer vertrauen wollte. 2. Die USA-Judendiktator hat, einer Bestimmung des Waffenstillstandsvertrages mit dem Verräter Badoglio folgend, in Südtalien überall, wo sie sich als Herr der Lage fühlen, den Getreideanbau auch tatsächlich unterbunden.

Das gegen ganz Europa geplante Verbot des Getreideanbaus rief sofort eine ganze Reihe von jüdischen Börsenspielen anderer Sparten auf den Plan. Noch in Hot Springs forderten die Rohrzucker magnaten ein generelles Anbauverbot für Zuckererben in ganz Europa. Es wurde ihnen im Auftrag Roosevelts vom Juden Mordecai Erelid auch zugesagt. Inzwischen wurde von einflussreichsten Kreisen der USA auch ein allgemeines Kartoffelanbauverbot für Europa in die Debatte geworfen, und zwar mit der Begründung, daß sonst die europäischen Völker nicht genügend abhängige Waren von den amerikanischen Märkten. Im Übrigen soll nach einem Beschluß nordamerikanischer Tabakjuden auch der europäische Tabakbau überall dort verboten werden, wo sie auf die Preise nicht schon heute einen diktatorischen Einfluß haben. Neudrings wird auch ein allgemeines europäisches Anbauverbot für Ölfrüchte eifrig erörtert. „New York Herald Tribune“ ließ dieser Tage einen seiner kochenden Mitarbeiter haarscharf „bezeugen“, daß in Amerika soviel Schweine gemästet werden könnten, daß Europa sein Fett von dort beziehen könne. Womit wir Getreide, Zucker, Kartoffeln, Tabak und Fett beschaffen sollten, nachdem der jüdische Gauner Morgenbau gleichzeitlich auch unsere gesamte industrielle Produktion mit Stumpf und Stiel ausgerottet hätte, davon wurde nicht gesprochen.

Man braucht keinem deutschen Bauern noch besonders klarzumachen, was die Verwirklichung dieser Satanskünste, die nur in jüdischen Händen entstehen könnten, praktisch bedeuten würde. Ohne Getreide, Kartoffeln, Zuckererben und Ölfrüchte müßte selbstverständlich auch die europäische Viehwirtschaft zusammenbrechen. Der Ausfall von Futterkartoffeln, Rübenblatt, R0-

# Der totale Kriegseinsatz geht weiter bis zum Sieg!

Voller Erfolg der bisherigen Maßnahmen / Schaffung einer Arbeitskraftreserve

Berlin, 4. November

Der Reichsbevollmächtigte für den totalen Kriegseinsatz, Reichsminister Dr. Goebbels, teilt mit:

Zusammenfassend kann heute über die bisherigen Ergebnisse des totalen Kriegseinsatzes und über die dabei zu bewältigenden Probleme berichtet werden:

1. Die Forderung des totalen Kriegseinsatzes lautet „mehr Soldaten und mehr Waffen“. Soldaten mußten für die Front und zusätzliche Arbeitskräfte für die Rüstung in ausreichender Zahl bereitgestellt werden. Das ist schon in großem Umfang gelungen. An allen Fronten kämpfen heute zahlreiche neue Volksgrenadierdivisionen. Diese neuen Volksgrenadierdivisionen haben sich, wie der Wehrmachtbericht wiederholt feststellte, hervorragend bewährt, und selbst der Feind muß diesen neuen Kampfteinheiten seine Anerkennung zollen. Sie sind besonders gut ausgerüstet und mit modernen Schnellfeuerwaffen und Panzerabwehrkampfmitteln bewaffnet. Ihre Ausbildung ist gründlich und berücksichtigt die neuesten Erfahrungen, besonders in der Panzerbekämpfung. Eine große Anzahl weiterer Volksgrenadierdivisionen wird durch den Befehlshaber des Ersatzheeres, Reichsführer H. Himmler, aufgestellt und laufend der Front zugeführt.

2. Auf dem zivilen Sektor sind in der gleichen Zeit starke Kontingente zusätzlicher Arbeitskräfte mobilisiert worden. Sie wurden der Rüstung zur Verfügung gestellt. Darüber hinaus ist der Arbeitsleistungsvorgang die Möglichkeit zur Bildung einer dringend gebotenen Arbeitskraftreserve gegeben worden. Innerhalb kürzester Frist wurden Hunderttausende von Arbeitskräften, die entweder bisher überhaupt noch nicht im Produktionsprozess standen oder an weniger kriegswichtigen Stellen tätig waren, für den Einsatz in der Rüstung freigestellt. Ein besonders großer Anteil an dieser Zahl haben die Frauenjahrgänge von 45 bis 50 Jahren.

Ein weiteres großes Kontingent stellte die Verwaltung, die durch zahlreiche organisatorische Maßnahmen ihren Personalbestand auf ein für die Durchführung ihrer wichtigen Aufgaben unerschöpfliches Maß beschränkt. Die zivile Fertigung, Handel und Gewerbe werden weitgehend ausgedünnt. Das im wesentlichen auf Film und Rundfunk beschränkte Kulturleben hat zahlreiche Kräfte an Wehrmacht und Rüstung ab.

3. Die Erfassung von Hunderttausenden von Arbeitskräften innerhalb weniger Wochen stellte die Arbeitssämter vor ungewöhnliche Aufgaben, die sie unter Anspannung aller Kräfte und unter weitgehender Anwendung improvisatorischer Mittel bewältigten.

4. Die Aufnahme der bereitgestellten Arbeitskräfte durch die Rüstung vollzieht sich nicht ohne Schwierigkeiten. Dem Anlernproblem kommt dabei höchste Bedeutung zu. In einem ganz ungewöhnlichen Umfang müssen Arbeitskräfte, die zum Teil noch als im Erwerbaleben gestanden haben, neu eingearbeitet werden. Der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion und der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz haben die verstärkte und beschleunigte Anlernung von Ersatzkräften den Betriebsführern zur Pflicht gemacht. Die deutsche Arbeitsfront stellt mit Erfolg ihre Organisation in den Dienst dieser Aktion.

5. Unaunbillige Härten und Leerlauf zu vermeiden, werden die Frauen, die meldspflichtig geworden sind, aber im Zug dieses Umsetz- und Anlernprozesses nicht sofort zum Arbeitseinsatz gelangen können, zunächst

nur erfasst und nach Aushändigung eines Bereitstellungscheines vorerst an ihrem bisherigen Tätigkeitsplatz im Haushalt solange belassen, bis eine Einsatzmöglichkeit für sie tatsächlich zur Verfügung steht. Auch Arbeitskräfte, die durch die Einschränkung von Dienststellen und Betrieben frei werden, verbleiben an ihrem bisherigen Arbeitsplatz, bis sie ihre neue Tätigkeit zugewiesen bekommen.

Grundsätzlich wird der Auskündigung von der Stilllegung der Vorrug gegeben. Nur in besonderen Fällen, in denen aus bestimmten Gründen die Stilllegung ganzer Arbeitszweige notwendig war, erfolgte sie in vollem Umfang.

6. Die Heimarbeit wurde unter Führung der zuständigen Parteidienststellen und Behörden, in erster Linie der Deutschen Arbeitsfront, intensiviert. Damit wurden vielen Arbeitskräften, an deren Wohnort sich keine Rüstungsindustrie befindet, oder die an dem Haushalt gebunden sind, die Möglichkeit zu kriegswichtiger Tätigkeit gegeben.

7. Unter Überwindung aller durch die Größe und Dringlichkeit der Aufgabe sowie durch die Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit gebotenen Schwierigkeiten wurde

# Moskau macht auch vor Mannerheim nicht halt!

Schdanow bringt neue Befehle: Umbildung der Regierung, Auflösung der Polizei

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Kl. Stockholm, 4. November.

In der Politik Moskaus Finnland gerät beginnt sich eine neue Phase abzuziehen, die nicht mehr durch die gleiche Zurückhaltung wie bisher charakterisiert ist. Nach außen hin wurde die neue Phase der Moskauer Finnlandpolitik durch zwei Ereignisse eingeleitet: die Rückkehr des Vorsitzenden der sowjetischen Kontrollkommission Schdanow aus Moskau, wo sich Schdanow einige Tage zur Berichterstattung aufgehalten hatte, und durch die erste Massenkundgebung der neuerrichteten Kommunistischen Partei.

Schdanow hat unmittelbar nach seiner Rückkehr die Mitglieder der finnischen Regierung zu einem Filmabend eingeladen, wobei der Film „Stalingrad“ gezeigt wurde. Die Mitglieder des Kabinetts waren fast vollzählig erschienen, und Schdanow nahm Gelegenheit, den finnischen Ministerpräsidenten Caslren über die neuen Wünsche Moskaus ins Bild zu setzen. Sie lau-

fen auf eine viel weitergehende Änderung der Form der Regierung hinaus als ursprünglich in Helsinki vorgesehen war; ferner verlangt Moskau die Auflösung der Polizei und der Gendarmerie und die Bildung einer Volkspolizei. Das finnische Schutzkorps war von der Regierung bereits vorsorglich vor der Rückkehr Schdanows aufgelöst worden.

Die gleichen Forderungen, nur in wesentlich demagogischerer Form, wurden von den Rednern der ersten kommunistischen Massenkundgebung vorgebracht. Die schwedischen Korrespondenten schildern die Stimmung, die dabei herrschte als überaus aggressiv. Die Kommunisten, die unter Führung des 38-jährigen Bauarbeiters Atmo Aaltonen stehen, der im Jahre 1934 wegen Landesverrats zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, haben öffentlich gedröhnt, daß sie gewalttätig in die Versammlungsklokale der Sozialdemokraten eindringen würden, falls ihnen diese weiterhin verweigert werden sollten. Aaltonen begnügt sich

keinerwegs mit dem Wiederaufrufen der Partei, die vierzehn Jahre lang unterirdisch arbeitete, sondern er ist entschlossen, auf Ganze zu gehen, und zwar gleich von Anfang an.

Damit bricht die Konzeption, von der die Unterwerfungspolitik Mannerheims ausging, in sich zusammen. Durch eine Erfüllungspolitik, die von jedem Vorbehalt frei sein sollte, hoffte Mannerheim die Gunst Moskaus erkaufen zu können oder zum mindesten einen politischen Waffenstillstand zu erwirken. Diese Hoffnung kann jetzt bereits endgültig als gescheitert angesehen werden. Mannerheim hat im besten Falle noch einige Wochen vor sich, wenn sich erst der letzte deutsche Soldat aus Finnland zurückgezogen hat. Die von Moskau gestellte Frist für die Demobilisierung der Armee wird dann abgelaufen sein. Erst dann aber wird Moskau seine endgültigen Absichten in Finnland enthüllen. Zunächst brauchen die Sowjets noch die finnische Mithilfe bei der militärischen Durchdringung Nordfinlands. Trotzdem halten sie den Zeitpunkt schon für gekommen, um mit Mannerheim Fraktur zu reden.

Die von den Kommunisten vorgebrachten Forderungen nach dem Rücktritt der Regierung Caslren und nach Bestrafung der Kriegsschuldigen zeigen, wie absurd die Hoffnungen Mannerheims und Caslrens waren, sich die Gunst Moskaus durch eine vorbehaltslose Erfüllungspolitik zu erkaufen. Moskau erblickt in Mannerheim und der von ihm eingesetzten Regierung Caslren ein Hindernis für die Bolschewisierung des Landes und wird dafür sorgen, daß dieses Hindernis beseitigt wird.

# Raub der Handelsflotte

Stockholm, 4. November

Entsprechend den Moskauer Bestimmungen des Moskauer Diktats muß Finnland jetzt die Restbestände der finnischen Handelsflotte an die Sowjetunion abtreten. Es handelt sich um die letzten modernen und größten Schiffe, über die Finnland noch verfügt. Nach dem in Stockholm vorliegenden Bericht dreht es sich um eine Gesamttonnage von rund 100000 Netto-Registertonnen, alles Schiffe, die nach 1920 gebaut wurden, zum Teil sogar Spezialschiffe. Wenn diese Schiffe abgeliefert sind, hat Finnland so wenig Schiffsraum übrig, daß beispielsweise schwedische Lebensmittellieferungen kaum noch auf finnischen Schiffen transportiert werden können. In der Stockholmer Presse wird bereits angedeutet, daß schwedischer Schiffsraum dafür eingesetzt werden muß, Finnland hatte bereits in den ersten Kriegsjahren viel Tonnage verloren.

Wie billige Ironie klingt die sowjetische Mitteilung, daß die finnischen Schiffe „gekauft“ werden sollen. Als Preis hat man den Wertstand des Jahres 1938 gewählt. Selbst für den doppelten Preis sind jedoch heute solche Schiffe nicht aufzutreiben.

Irgendwelche Chancen, daß Finnland in absehbarer Zeit sich selbst auf den eigenen Werften Ersatzbauten auf Kiel legen kann, besteht nicht.

# Kampfansage der Kommunisten an de Gaulle

Dr. U. Geaf, 4. November

Gegen die Entzweiung der französischen Miliz veröffentlicht die Kommunistische Partei Frankreichs einen Aufruf, in dem betont wird, daß diese Entscheidung ein Beweis des Mißtrauens der Regierung gegenüber denjenigen darstellt, die auf dem Boden des Vaterlandes für die nationale Freiheit gekämpft hatten.

Die Kommunisten greifen de Gaulle an und erklären, er habe die Verantwortung dafür übernommen, die französische Widerstandsbewegung „zur Ohnmacht zu verurteilen“. Das Politische Büro der Kommunistischen Partei erklärt, daß der Beschluß zur Auflösung der Widerstandsbewegung schon am 22. August gefaßt wurde, daß aber wegen der Reaktion der Widerstandsbewegung diese Entscheidung nicht in Kraft gesetzt wurde.

In einem weiteren Angriff gegen de Gaulle wird die Frage gestellt, ob es nicht gewisse Kreise gebe, denen daran gelegen sei, Umordnung zu stiften, um die Demoralisierung der persönlichen Macht abzuschaffen.

Das Politische Büro fordert an, daß es scharfe Gegenmaßnahmen gegen die Entzweiung der Bewegung treffen werde und schließt seinen Aufruf: „Nach Auflösung der kommunistischen Minister Töten und Plündern erbietet die Kommunistische Partei, daß sie sich in keiner Weise mit der Regierungsentscheidung identifiziert.“

# Die Neutralen sollen Englands Krieg bezahlen!

Ihre Handelsflotten sollen nach dem Kriege den Westmächten zur Verfügung gestellt werden!

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Kl. Stockholm, 4. November.

Je länger der Krieg dauert, desto offenkundiger wird die Absicht der Anglo-Amerikaner, nachträglich einen Teil der Kriegskosten auf die Neutralen abzuwälzen. Schon vor einem Jahr hat im Unterhaus ein britischer Abgeordneter den interessanten Vorschlag gemacht, den Neutralen nach Beendigung des Krieges eine Victory-Steuer aufzuerlegen, da es nicht angehe, daß die Neutralen ungeschoren davonkommen sollten. Der Gedanke der Victory-Steuer ist zwar selber nicht wieder aufgriffen worden, dagegen sind andere neue Vorschläge gemacht worden, die auf das gleiche hinauslaufen.

So hat beispielsweise Schweden die Einladung erhalten, dem britisch-nordamerikanischen Schiffsahrtspool beizutreten, der vor kurzem begründet wurde und der seine Tätigkeit unmittelbar nach Beendigung der Feindseligkeiten in Europa aufnehmen will.

Der Schiffsahrtspool soll die Welthandels-schifffahrt in der Übergangsperiode nach Beendigung des Krieges in Europa bis zu einem Zeitpunkt sechs Monate nach Beendigung des Pazifikkrieges unter Aufsicht nehmen. Der Schiffsahrtspool wird ein Büro in London unterhalten, das allein berechtigt sein wird, über den Einsatz der Handelsflotten der angeschlossenen Länder zu bestimmen; eine Vertretung der Neutralen in dem Londoner Büro ist nicht vorgesehen. Um bei dem Beispiel Schweden zu bleiben, würde das bedeuten, daß Schweden nach seinem Beitritt zum Pool nicht mehr über seine Handelsflotte verfügen könnte. Es müßte gewärtig sein, daß über die schwedische Flotte nach Gesichtspunkten verfügt wird, die den schwedischen Interessen ü-

berücksichtigt und entgegen dem Pool würde weder auf den schwedischen Export- noch auf den schwedischen Importbedarf die nötige Rücksicht nehmen, sondern würde die schwedischen Schiffe dort einziehen, wo dies den beiden Diktatmächten, nämlich Großbritannien und den USA, Vorteile bringen würde. Weigert sich Schweden dem Pool beizutreten, hat es Repressalien zu erwarten.

Bisher sind an dem Pool außer Kanada nur einige Emigrantregierungen beteiligt, die durch diese Geste nichts zu verlieren haben, nämlich die Exilregierungen von Polen, Holland, Norwegen und Griechenland. Alle diese Länder besitzen kaum eine eigene Handelsflotte außer Kanada, das aber nicht Gefahr läuft, daß über seine Flotte anders als in seinem eigenen Interesse verfügt wird, denn die kanadische Flotte wird durch den Rücktransport der kanadischen Truppen voll beschäftigt sein. Die Sowjetunion und Frankreich haben sich geweigert, dem Pool beizutreten. An Spanien und Portugal ist bisher noch keine offizielle Einladung ergangen, aber dies dürfte noch nachgeholt werden.

In schwedischen Reederkreisen ist ärgerlich worden, daß die Mitgliedschaft zum Londoner Schiffsahrtspool Schweden Schäden zufügen kann, die Hunderte von Millionen Schwedenkronen betragen. Abgesehen von den direkten Verlusten, die sich durch Einziehung der schwedischen Handelsflotte in einen diktatorisch gelenkten Schiffsverkehr ergeben zu Frachtlöhnen, die unter dem Minimum liegen, würden sich für Schweden noch höhere Verluste dadurch ergeben, daß Schweden mit einem Schiffe aus der allgemeinen Konkurrenz um die Wiedereroberung der Weltmärkte ausgeschaltet wäre. Wenn Schweden über seine Flotte wieder selbst verfügen könnte, wäre die Neuauftei-

lung der Weltmärkte eine vollzogene Tatsache.

Neben diesem direkten Antritt auf die übrige neutrale Handelsflotte hat Großbritannien, wie aus der letzten Unterhausdebatte hervorgeht, noch ein weiteres Antritt gegen die Neutralen vor-

Der konservative Abgeordnete Grennwil, der selbst britischer Reeder ist, hat in der letzten Unterhausdebatte den Vorschlag gemacht, die kommende Konkurrenz der schwedischen Schiffsflotten gewaltsam anzuschalten.

Grennwil erklärte, Schweden habe seine Werften in den letzten Jahren sehr modernisieren können, während die britischen Werften noch mit veralteten Einrichtungen arbeiten müßten. Schweden würde es also leicht fallen, nach dem Kriege mit den britischen Werften zu konkurrieren. Daher müßte man schon jetzt die Konkurrenz Schwedens verbieten oder man müßte sie unter Aufsicht stellen. Der Antrag wurde von einem anderen Konservativen, Sir Cuthbert Headlam, eifrig unterstützt.

Zweimal hat Schweden somit einen Vorschlag davon bekommen, was es zu erwarten hat, falls Großbritannien als Sieger aus dem Kriege hervorgeht. Großbritannien hat die Ideen vom Freihandel, dem freien Wettbewerb, der Freiheit der Meere und wie die schönen Schlagworte alle lauten, so lange vertreten, so lange es mit diesen Ideen gute Geschäfte machen konnte. Es würde nicht zögern, nach dem Kriege seinen politischen Einfluß zu den schwächsten Repressionsmaßnahmen an den Neutralen zu benutzen, an den gleichen Neutralen, die ihre ganze Hoffnung auf den britischen Sieg gesetzt hatten, weil sie sich in der Illusion gewiegt haben, daß ein Sieg Großbritanniens auch ihnen zum Vorteil gereichen müßte.

so dicht bevölkert ist als Nordamerika und die Sowjetunion, übersteigen jede Vorstellungskraft.

# Sie oder wir!

Kein wirtschaftsliberaler Theoretiker von gestern kann sich in die Illusion flüchten, jüdisch-kapitalistische Vernichtungswut würde sich schon aus Eigennutz und Gewinnsucht gewisse Grenzen setzen, um sich „die europäischen Märkte zu erhalten“. Hinter diesen satanischen Plänen steht als maßbestimmende Kraft das hemmungslos jüdische Verbrechen. Seine eiskalte Rechnung ist durchaus unliberal: Die durch bolschewistische Henker und durch die Fesseln der Goldmacht niedergedrückte Menschenherde von etlichen hundert Millionen ist für die Zwecke organisierter jüdischer Ausbeutung immer noch mehr als groß genug, auch wenn alle Völker dem Abendlandes vor die Hunde gehen. Auch dann treffen auf jeden Juden noch Hunderte menschliche Arbeiter - Vieh in Menschengestalt, wie der Talmud sagt. Die gründliche Ausrottung der Völker des Erdteils, in dessen Herkand das Licht der Erkenntnis über den jüdischen Weltfeind aufging, liegt geradezu im Interesse dieser heimtückischen Blutsauger. Wenn das Weltjudentum dieses Ziel jetzt nicht oder auch nur nicht schnell genug erreicht, dann schlagen ihm die Flammen des berechtigten Hasses aus den bisher noch mit Erfolge irtgeführten Völkern vernichtend entgegen. Die faktischen Tarnungen der Endziele jüdischer Weltpolitik mit dem Aktionspro-

„Diese ver- entlehrt es der Sirene au- einer schreckt Minuten ist noch großen Gegend die herüber, wähl- Manne mit de- und die Treu- daß die Näch- die Augen sei- Dankel gewo- rungen sind blick, wo ma- kerweg anset- Ganzart nicht knopp gezei- führt.“

Als Pre- stockhmer sprüht ihm u- einmal die e- mir habe, d- leichter bin“- nischen Eck- ein paar Sch- Schadensstell- keine Weghin-

An der Lat- vorbelagelt- bereits die P- Nachbarhäus-

M A I  
Verdunklungs-  
Ausgewählte- wurden Lt. Ludw- richstraße 23 n- Ivesheim, Adolf- zeichnet. Mit de- Fritz Arnold, G- Gefr. Walter S- linderstraße 1 u- Käpper, Mönch-

Ausgabe der- heutige Anzeig- lebung des Ern- amtes über die A- mittelkräften für- Die genaue De- lehung ist dring-

Ausgabe der- für Schwerarbei- machung des Ern- Anzeigentell wir-

Zulassungskar- Reichsbahn-Verke- die Besetzung de- 1938 Uhr nach V- delberg-Boden-Ce- lassungskarte ab- sumptorien sind- in beschränkter A-

Geburtes: Ekke- 2. 2. Privatstudiu- Wismar, 2. 2. 1914. Klausur-Jahre: Fritz- Rich Doll, 2. 2. W- Roswitha Emilia F- 2. 2. Ethenheimm- Beate Margt, 25. 10- Prof. Hochschule, K- Klausur-Jahre: Fr- Einmutter (Haderk- Elisabeth Hamak- (Kierlial-958, Dor- Magda Pfanz, 2. 2- Mannheim-Waldst- Elisabeth Kühn, 2- 1. November 1914. Annaliese Wesens- Lützenstraße Nr. 8- Erika Kießig, 19. 1- Annaliese Schlegel- Heidelberg, 4. Nov- Martha Brandt, 14- Bergstr., Friedrich- Klausur-Jahre: Fr- Elisabeth M., 1914. Vörschlaggeber: Her- Waldhor, Wackerstr- Judith Dietz, neid- Dietz geb. Eckert, G- Gebr. Willi Hilde- Klausur-Jahre: 26. 1- Walter Karwan, 1. 1- 1. 11. 1914. 1. 11. 1914. Helmut GEM, 1. 11- Klausur-Jahre: Stra- Eberh. Wolfgang geb. Lisch, Mann-

Oberrgef. Kar- Ind. 28. 2. 1914. Klausur-Jahre: im Oster- Verordnungen im- Ladensberg - Diet- Annaliese geb. 1914. Klausur-Jahre: 26. 1- Klausur-Jahre: 26. 1- Klausur-Jahre: 26. 1- Klausur-Jahre: 26. 1-

Jäger Ludwig- Ind. 2. 2. 1914. Klausur-Jahre: im Oster- Verordnungen im- Ladensberg - Diet- Annaliese geb. 1914. Klausur-Jahre: 26. 1- Klausur-Jahre: 26. 1- Klausur-Jahre: 26. 1-

Kriegsreisefr- Die Trauerfeier- nachm. 18 Uhr. 11- Kirche statt. Fami- heim. Altz-Pfand-

Is storben:- Margarete Scher- am 22. 11. 44. 2- Straße 8. Emil- Peter sowie alle- Oberbiedlitz. 4- Frau Margt, Fried- (Kierlial-958, Dor- Klausur-Jahre: 26. 1- Klausur-Jahre: 26. 1- Klausur-Jahre: 26. 1-



# Das Erlebnis auf der Klippe

Von André von Foelckersam

Der Junge ließ die Ruder sinken. Es war schön, jetzt in der Abenddämmerung auf dem einsamen Wasser zu sein. Kein Laut ringsum; nur dann und wann stieg schattig aus dem einseitigen Grau ein Wasservogel auf und verschwand. Der letzte Lichtstreif hinter den Schären, aber längst verbläut; die Dämmerung sank rasch über Meer und Inseln.

Erik war vom frühen Morgen bis jetzt mit dem Boot unterwegs gewesen. Weit draußen, in den äußersten Schären, aber es hatte sich gelohnt: auf dem Boden des Bootes, neben der neuen Angel, lagen vier prächtige Hechte und ein halbes Dutzend Barsche. Die Pflöze und andere Kleinfische hatte er ins Wasser zurückgeworfen. Bis er dabei war, mußte er noch eine gute halbe Stunde rudern, aber er nahm sich Zeit. Wenn er schon einmal ausgerückt war, wollte er seine Freiheit auch ausgiebig genießen. Er versuchte nicht daran zu denken, was seiner harzte, wenn der Vater entdecken sollte, daß er, anstatt zur Nachbarinsel in die Schule hinüber zu rudern, sich den halben Tag auf dem Wasser herumgetrieben hatte. Aber er mußte ja die neue Angel ausprobieren, die ihm der Major gestern aus der Stadt mitgebracht hatte. Wenn die anderen Jungen sie sehen würden! Nicht einmal Nils, dieser Prahlhans, besaß eine solche.

Zu all dem war heute ein Angelwetter, wie man es sich nicht besser wünschen konnte: trübe, grau, mit einzelnen dünnen Regenschauern. Am frühen Morgen, als der Vater, nachdem er vom Nachtschlafen heimgekehrt war, sich hingelegt hatte und die Großmutter in den Kuhstall gegangen war, hatte Erik sich mit der Angel aus dem Hause geschlichen. Eigentlich hatte er, bloß ein wenig vor dem Schulweg in der Dämmerung rudern wollen; aber als er erst auf dem Wasser war, vergaß er alles. Ohne es zu merken, war er immer weiter und weiter hinausgerudert, bis es wahrhaftig keinen Sinn mehr hatte, in die Schule zu gehen. Nun, bis morgen würde ihm sicher schon einfallen, was er dem gutmütigen alten Schullehrer erzählen würde, aber der Vater... Wenn nur der Vater nicht dahinter kam. Erik wurde es ganz heiß, als er an den Vater dachte. Wie war die Zeit bloß so rasch verstrichen! Ihm schien, als wäre er erst vor kurzem losgerudert, und nun begann es schon zu dunkeln...

Der Junge griff wieder nach den Rudern und trieb das Boot mit gleichmäßigen kräftigen Schlägen vorwärts. Den Kopf alle Augenblicke wendend. Seine scharfen, hellen Augen suchten aufmerksam die weite, graue Wasserfläche ab. Man mußte hier verdammt aufpassen, wenn man nicht auf eine Klippe fahren wollte. Es gab hier, in den äußersten Schären, viele Untiefen; große zerklüftete Granitklippen, die steil aus dem Meereshoden emporwuchsen und oft nur eine Handbreite unter der Wasseroberfläche lagen. Bei Tageslicht, wenn die See glatt war, konnte man diese verästelten Klippen an einem bräunlichen Schimmer des Wassers erkennen; aber jetzt, in der beginnenden Dämmerung, lagen sie unter dem reglos stillen Wasser verborgen. Erik kannte sie alle; er war hier aufgewachsen, und er liebte es, an heißen Sonnentagen beim Schwimmen auf einer dieser unsichtbaren Klippen auszuruhen, saß hin und her und schaukelte vom Auf und Ab des Meeres. Bei klarem Wetter konnte man tief hinabsehen. Die mit Algen und Seegras bewachsenen, mit ungezählten blaßbunten Muscheln über-

säten Klippen glichen geheimnisvollen Traumlandschaften — sie verschwanden in der Tiefe in einem unergründlichen Grün... Jetzt tauchten rechts die unendlichen Umrisse einer Schäre auf — ein Granitfelsen, der wie ein großer Kegel aus dem Wasser aufstieg. Dann mußte auch gleich die Untiefe kommen. Der Junge wandte den Kopf und suchte mit zusammengekniffenen Augen das Wasser ab. Aber er sah nicht weit in der fahlen Dämmerung. Dort, das mußte sie sein! Knapp einige Meter vor dem Boot ragte aus dem Wasser ein dunkler Punkt, nicht größer als ein Seehundskopf. Die Klippe!

Während er weiterruderte, dachte Erik daran, daß der Vater ihm versprochen hatte, ihn nächstens zum Strömungsang mitzunehmen. Er war bald dreizehn; zäh und kräftig für sein Alter. Er konnte dem Vater helfen. Als die Mutter noch lebte, war sie jede Nacht mit dem Vater hinausgefahren, bei gutem Wetter und bei Sturm. Wenn der Vater auch glauben mochte, daß er noch zu jung sei und nicht durchhalten würde, er, Erik, würde dem Vater schon zeigen, daß er... Der Junge hielt im Rudern inne und hob den Kopf.

Am weiter Ferne kam über das Wasser das Singen eines Motorboots. Erik blickte

## Stunde der Glocken

Historische Erzählung  
Von Walter Schaefer-Brandenburg

Die Ahnung der Schlacht ist über dem Land und über dem Meer. In dieser Nacht, und über die dunklen Straßen ist der Fluchweg der verdammten Menschen gegangen. Nun aber ward es Tag, und die Schlacht ist entbrannt.

Napoleon nimmt das Glas von Auge und nickt. Der Sturm auf Wachau hat begonnen. Ein schmales, befriedigtes Lächeln ist um des Kaisers Mund. „Sie sehen, Caulaincourt, daß ich recht behiel! Ich habe den Schwarzenberg allein vor der Klippe. Sie wissen drüber nicht, was sie wollen. Es fehlt ihnen der Kopf.“

Er hält inne und lauscht und runzelt die Stirn. Warum antwortet Caulaincourt nicht? Ist Widerspruch in seinem Schweigen? Oder hat er den gleichen Namen gedacht, der ihm, dem Kaiser, beim letzten Worte eingefallen ist? Gneisenau! Verdammte, daß der Gedanke an diesen Gegner nicht still sein will! Ein paarmal schon hat es sich gezeigt in diesem Waffengang, daß der andere jeden Zug, jede Finte vorausahnt und durchschaut und pariert wie ein skizaliter Fechter. Man hat keine Ruhe vor ihm. Aber Gneisenau ist bei der Armee Blüchers, und der, gottlob, ist jetzt nicht zur Stelle, ist ausgewichen ins Hallesche. Darum ist es nichts geworden aus der Zange um Leipzig. Und wenn er käme, der Blücher — was würde er schon ausrichten wider Marmonts Korps, das bei Wahren des Kaisers Rücken deckt! Alte, karnterprobte Bataillone sind's, die Marmont befehligt. Drüben aber, in der Armee des grimmigen Eisenzessers, manövriert zwischen den Regiments der Linie die preussische Landwehr. Bewaffnete Volkshäufen! Preussens verzweifelter Aufgebot wider die Sieger in hundert Schlachten! Lieberlich! Hagelberg, Großgörschen — a bah, es tut nicht not, sich in diesem Augenblick der ärgerlichen Tatsache zu entsinnen, daß die 9000 Franzosen Oudinots bei Hagelberg von diesen Volkshäufen mit dem Gewehrkolben bis auf 1700 Überlebende zusammengedrückt wurden. Nein, Blücher ist nicht zur Stelle, und da vorn bei Wachau wird der Schwarzenberg eben jetzt geschlagen!

Eine Ordonnaanz keucht heran: Wachau erstürmt!

Nun also! Dies hier ist die Gegenwart. Und der Kaiser lacht wieder. Er wendet sich seinem stummen Begleiter zu: „Der Sieg Caulaincourt! Geben Sie Order, man soll in Leipzig von allen Türmen die Glocken läuten lassen. Sofort!“

Caulaincourt salutiert, ein Reiter betet der Stadt zu. Und eine Stunde vergangen ist, mischt sich in den Donner der Schlacht der dunkle schwingende Gruß von Leipzig her: die Stageschläge der Glocken. Um er ihrem Ruf hin aber jagt ein Meldier, der dem Kaiser sucht.

„Von Marmont?“ fragt Napoleon stirnrunzelnd. Er entfählet die Meldung, liest und verküßelt das Papier erregt und zornig. „Blücher!“ forschet Caulaincourt voll besorgter Ahnung.

„Er ist da“, knirscht der Kaiser. „Marmont geht zurück. Er fordert Hilfe. Ich kann ihm jetzt nicht helfen.“ Napoleon stampft wütend auf. „Er muß halten. Muß! Sagen Sie ihm das. Soll ich den Sieg verschonen, weil der Marschall Marmont mit Blüchers lächerlicher Landwehr nicht fertig wird?“ Die Stimme ist grell. „Reiten Sie! Und fragen Sie den Marschall Marmont, ob er seinem Kaiser den sicheren Sieg verspielen will!“

Der Reiter wendet und prescht davon. Und von Leipzig her läuten die Glocken. Die Stageschläge. Sie läuten auch noch, als Yorks Regiment, Kavallerie, Linie, und zwischen ihnen erbittert dreinschlagend die Landwehr, den Marschall Marmont mit seinen Truppen in hastender Flucht zurückjagen bis unter die Mauern Leipzigs.

Und sie läuten noch, die Glocken, als Napoleon später, zufrieden mit dem ersten Erfolg von Wachau, in müder Rast am Kartentisch sitzt. Der Schein der Lampe zerflattert im nächtlichen Dunkel des Raumes. Und mit dem Glockenhall, der stärker nun durch die plötzlich geöffnete Tür dringt, schrecken rasche Schritte und Sporenklirren den Stennden auf. Der Kaiser beugt sich vor. Noch kann er den Sinn der Meldung nicht fassen: Marmont bei Möckern geschlagen! Die Schutzmauer im Norden, im Rücken der Armee zerbrochen!

Sie mußten im letzten Augenblick die kleine lebende Gestalt mitten im weiten Wasser bemerkt haben. Knapp einige Meter vor der Untiefe wandte das Boot aus und schob, sich schwer zur Seite legend, haarscharf an der Klippe vorüber. Der Junge stand noch da, mit erhobenen Armen. Eine Weile schlug hinter dem Boot hoch und erfaßte ihn von rückwärts. Er verlor das Gleichgewicht und stürzte vornüber auf den scharfen Rand des Klippenvorsprungs...

Erik öffnete die Augen. Sein Kopf war sonderbar dumpf und schwer. Er lag auf seinem Bett, mit dem großen warmen Schafpelz des Vaters zugedeckt. In der Stube war es dämmrig und still. Wieso liege ich hier, dachte Erik erstaunt. Er wandte ein wenig den Kopf, und er sah jetzt jemand an seinem Bett sitzen. Er erkannte im Halbdunkel die große schwere Gestalt des Vaters. Aber der Vater schlopfte nicht. Mit keinem Wort. Er nahm nur Eriks Hand in die seine und hielt sie fest. „Du bist ein ganzer Kerl, Erik. Wenn du gesund bist, nimm ich dich zum Strömungsang mit.“

Erik seufzte zufrieden auf. Er fühlte sich stolz und erwachsen. Er lag eine Weile still, mit geschlossenen Augen. Plötzlich fuhr er auf. „Und die Angel? Meine neue Angel?“

„Lieg still!“, sagte der Vater lächelnd. „Wenn du ganz still liegst, bring ich dir eine neue mit aus der Stadt.“

## Ein Meister war Hans Sachs

Zu seinem 450. Geburtstag

Hohe Giebel, enge Gassen, darin das bunte Leben der Handwerker einer deutschen Stadt des 16. Jahrhunderts, das ist der Rahmen, in den Richard Wagner seine „Meistersinger“ hineinstellt. Das Nürnberg eines Albrecht Dürer, eines Peter Vischer wird lebendig, wir werden in einen Brennpunkt deutscher Kultur versetzt, lernen eine Blütestätte des Meistergesangs, der zu jener Zeit in jeder deutschen Stadt aus sorgfältig gepflegt wurde, kennen. In den Meistersingerkilden fanden sich damals die Handwerker zusammen, die neben ihrer täglichen Arbeit besondere Freude an der Dichtkunst hatten und sich genügend Fertigkeit im eigenen künstlerischen Gestalten zutrauten. In den meisten Fällen



Hans Sachs zum 450. Geburtstag  
Hans Sachs, der große deutsche Volksdichter und Meistersinger, Schuhmacher und Postkammerling, wurde am 1. November 1494 in Nürnberg geboren. Unser Bild zeigt einen Kupferstich von Just Amman. (Weltbild)

konnte natürlich das tatsächliche Können mit dem guten Willen nicht Schritt halten, und die Dichtung mußte im handwerklichen Robbau stecken bleiben. Nur ganz wenigen Meistersingern gelang es, wirkliche Kunstwerke zu schaffen. Einer übertrug sie alle: als Volleroder und zugleich Überwinder der Dichtkunst seiner Zeit blieb Hans Sachs von seinen Zeitgenossen unerreicht. Er fand den Weg aus der Gebundenheit und Enge von „Regel“ und „Tabulatur“ ohne jedoch deren Wert zu verkennen — zu erschöpfenderem Wirken. Besonders das Theater hat ihm als Westbrite in der Entwicklung der dramatischen Dichtkunst viel zu verdanken.

Der Bühne galt seine besondere Liebe, und von der Bühne aus wurde eine seine Gestalt vor allem nachgezeichnet: Richard Wagner zeigt uns den Künstler Sachs wie er als Meister unter Meistern wirkt, wie er als klugen und gewissenhaften Führer seiner Singhülle, der die Zunft regeln beschließt und ansetzt befehligt, sich aber nicht von ihnen beherrschen läßt, sondern ihnen gar seine eigene künstlerische Einsicht und Aufgeschlossenheit für neue Einblicke zum Opfer bringt!

„Wollt ihr nach Resteln messen, Was nicht nach eurer Regeln Lauf, Der eignen Spur vergessen, Sucht davon erst die Regeln auf.“

Ein Hauptverdienst des „Meistersinger“ liegt darin, daß sie den „Schuhmacher und Poeten“ Sachs in so menschlich-warmen Nähe rücken. Wir vergessen, daß wir ein „literarische Figur“ vor uns haben. Mensch und Künstler sind hier zur vollkommenen Einheit geworden. In seinem Wesen finden wir sowohl die gesunde, oft urwüthige Derbheit als auch den feinen, schaltheften Humor, wie sie auch seinen Werken eigen sind. Besonders rührt uns seine tiefe Innlichkeit an, wie sie in seinem Verhältnis zu Eva Pogner zum Ausdruck kommt. Es ist in diesem Zusammenhang gleichgültig, ob das Erlebnis den historischen Tatsachen entspricht — ja, wir wissen sogar, daß Hans Sachs in Wirklichkeit mit 67 Jahren noch einmal eine glückliche Ehe mit einer jungen Frau begann, und erkennen in der Schilderung des Mannes Sachs Wagners eigen schmerzliche Erfahrungen in der Liebe zu Mathilde Wesendonck. Er gesteht selbst, daß ihm „der Geist einer ruhig lächelnden Resignation dieses Werk eingegraben“ hat. Sachs muß entsagen, und er tut es trotz schmerzhafter Überwindung dennoch in höchster Heldenkraft.

Er vermag sich freizumachen aus der Begrenztheit seiner bürgerlichen Umwelt und erhebt von einer höheren Werte aus die Notwendigkeit einer „geragelten“ Kunst wie sie von den Meistern verlangt wird.

„Verachtet mir die Meister nicht, und ehrt mir ihre Kunst! Daß unsere Meister sie gepflegt, grad recht nach ihrer Art, nach ihrem Sinne treu gehet, Das hat sie echt bewahrt.“

Margarete Kunzmann

Die Geschichte trägt durchaus männliche Züge. Nur tapfere Völker haben ein sicheres Dasein, eine Zukunft, eine Entwicklung; schwache Völker gehen zugrunde, und das von Rechts wegen.

Heinrich von Treitschke

**Sammelt alle Altpapier eine Briefpost gibts dafür**

Wer den Wald liebt, hilft ihm sein Leben erhalten durch Altpapier! Zentner Altpapier regnet ebensoviel neu ab — und schont 3 Fichten!

DER RECHENUNGSFÜR ALTMATERIALVERBRETUNG



## Engländer Enttäuschte

(Drahtbericht aus Sch...)

Die schwedische Regierung hat die Schicksale der in England lebenden Engländer, die sich in der Vorbereitung auf den Krieg befinden, als unzureichend angesehen und hat angefangen, auf sie zu drücken.

Allerdings gibt es offensive Ursprünge gestartet werden. Funkkorrespondent von Stockholm, erklärt in einem Brief, daß er in der letzten Woche von Antwerpen vertrieben wurde, nicht nur an dem Gebiet, sondern auch

## Deutsche Tapferer Kampf Budapest gegen

Aus dem Füh... Das Oberkommand...

Auf der obersten Ebene halten sich auf eine eigene Stützpunkt in Budapest. Nach einer Reihe von Misserfolgen, die durch die Engländer verursacht wurden, sind die Deutschen in Budapest geblieben. Die Engländer haben die Stadt von allen Seiten umgeben, aber die Deutschen haben sich tapfer verteidigt.

Die Besatzung der Stadt hat sich tapfer verteidigt, aber die Engländer haben schließlich die Stadt erobert. Die Deutschen sind gezwungen, die Stadt zu verlassen. Die Engländer haben die Stadt von allen Seiten umgeben, aber die Deutschen haben sich tapfer verteidigt.

Die Engländer haben die Stadt von allen Seiten umgeben, aber die Deutschen haben sich tapfer verteidigt. Die Besatzung der Stadt hat sich tapfer verteidigt, aber die Engländer haben schließlich die Stadt erobert. Die Deutschen sind gezwungen, die Stadt zu verlassen.

Die Engländer haben die Stadt von allen Seiten umgeben, aber die Deutschen haben sich tapfer verteidigt. Die Besatzung der Stadt hat sich tapfer verteidigt, aber die Engländer haben schließlich die Stadt erobert. Die Deutschen sind gezwungen, die Stadt zu verlassen.

Die Engländer haben die Stadt von allen Seiten umgeben, aber die Deutschen haben sich tapfer verteidigt. Die Besatzung der Stadt hat sich tapfer verteidigt, aber die Engländer haben schließlich die Stadt erobert. Die Deutschen sind gezwungen, die Stadt zu verlassen.

Die Engländer haben die Stadt von allen Seiten umgeben, aber die Deutschen haben sich tapfer verteidigt. Die Besatzung der Stadt hat sich tapfer verteidigt, aber die Engländer haben schließlich die Stadt erobert. Die Deutschen sind gezwungen, die Stadt zu verlassen.

Die Engländer haben die Stadt von allen Seiten umgeben, aber die Deutschen haben sich tapfer verteidigt. Die Besatzung der Stadt hat sich tapfer verteidigt, aber die Engländer haben schließlich die Stadt erobert. Die Deutschen sind gezwungen, die Stadt zu verlassen.